

Verleihung des KAIROS-Preises 2020 an Agnes Meyer-Brandis

Laudatio von Prof. Dr. Siegfried Zielinski

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Agnes-Meyer-Brandis,

die alten Griechen wussten, warum sie dem Kronos, dem alten Gott der Dauer, der unter der vergehenden Zeit so stark litt, dass er seine eigenen Kinder verschlang, den jüngeren Kairos zur Seite stellte – als Gott des günstigen Augenblicks, der Entscheidung. Die Stein-Reliefs, die die Griechen von ihm schufen, zeigen ihn hinten am Kopf kahl, mit Glatze, vorne jedoch mit schönem langem Haar. Der günstige Augenblick: Man muss die Gelegenheit beim Schopf ergreifen, sonst ist sie vorüber. Von hinten kann man sie nicht fassen. Und ausgerechnet bei einem Kunstpreis, der diesem Gott namentlich gewidmet ist, gerate ich in Zeitnöte! Ich konnte mich aus diesem Dilemma nur retten, indem ich ein Konzentrat meiner Gedanken zur heute zu feiernden Künstlerin aufgeschrieben habe. Sonst hätte ich mich sicher in der vergehenden Zeit verstrickt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Milleniumwechsel vollzog die ausgebildete Mineralogin und werdende Künstlerin Agnes Meyer-Brandis eine auch für ihre persönliche Entwicklung wichtige Wende. Sie wechselte von der Düsseldorfer Kunstakademie, die damals noch von Markus Lüpertz in maler-fürstlicher Manier regiert wurde und in ihrem Kunstverständnis eher traditionell ausgerichtet war, an die Kölner Kunsthochschule für Medien, deren Gründungsrektor ich in den 1990ern sein durfte. In der gedachten und mehr noch: in der erwünschten Nähe von Kunst, Wissenschaft und neuesten Technologien konnte die werdende Künstlerin ihre leidenschaftliche Neugier und ihren Gestaltungswillen zwischen den Disziplinen und Gattungen besser befriedigen.

Der Gestus ihrer kategorisch von Beginn an nicht leicht zu bestimmenden Arbeit changiert zwischen Poesie & Präzision, zwischen genauer Beobachtung & hemmungsloser Spekulation, zwischen kühler Kalkulation & überbordender Phantasie. Lange bevor „Künstlerische Forschung“ zu einer akademischen Modeerscheinung und einer Art Label für die experimentelle Herangehensweise an gestalterische Prozesse wurde, befasste sich Agnes Meyer-Brandis nicht nur bereits intensiv mit naturwissenschaftlichen Phänomenen und ihren Erkundungen. Schon als junge Studentin gründete sie ihr eigenes Institut, das Forschungsfloß für unterirdische Riffologie, knüpfte Netzwerke mit Naturwissenschaftlern und Ingenieuren unterschiedlicher Provenienz und überraschte mit Aktionen, die uns ins Staunen versetzten: zum Beispiel indem sie tief unter der Erde oder unter dicken Eisschichten von Gewässern nach geo-physikalischen Sensationen und exotischen Lebensformen suchte, die mit Korallenriffen verbindbar wären. Was sie bei Ihren Tiefenbohrungen fand, animierte sie filmisch und hauchte dem Subterranean so ihre Seele ein. Geglücktes

Finden anstatt vergeblicher Suche – so habe ich in post-romantischer Manier damals die Ergebnisse ihrer Forschungen für mich als Medienarchäologe definiert.

Die künstlerische Methode, die sie in den folgenden Jahren sowohl ästhetisch als auch konzeptionell mit enormer Hartnäckigkeit und Konzentration ausfeilte, verbindet zwei Wissens- und Erfahrungswelten, die normalerweise in unserer Gesellschaft strikt getrennt werden – die Welt der Fakten, des Messbaren, des Beschreib- und Formalisierbaren einerseits und das Fiktionale, das Erfundene, das im besten Sinn des Wortes Eingebildete andererseits werden eng miteinander verzahnt. Strikte Grenzen dazwischen akzeptiert die Künstlerin nicht. Schon gar keine unüberwindbaren. Die beiden Welten, die ja auch unterschiedlichen Modellen der Erkenntnis folgen, streiten in den Werkprozessen von Meyer-Brandis miteinander, kommentieren sich wechselseitig und verdichten sich immer wieder zu Überraschungen. Angesichts derer verliert man als Betrachter den sicheren Boden unter den Füßen und weiß oft nicht mehr, ob man sich auf wissenschaftlich gesichertem Terrain oder in Sphären purer und vor allem lustvoller Spekulation befindet. „Institut für Kunst und Subjektive Wissenschaft“ – so nannte die Künstlerin treffend eine weitere ihrer Gründungen, in denen ihre Tätigkeiten einen temporären Handlungsrahmen finden. Tiefgreifende Fragen an uns und die Natur wurden und werden in dem Institut entwickelt, aber keine Antworten, schon gar keine eindeutigen.

Die Frage, ob Gänse im Flugmodus den Mond erreichen können, ist eine solche drängende Frage. Agnes-Meyer Brandis beantwortet sie poetisch, d. h. künstlerisch-praktisch. Sie greift die Idee des englischen Bischofs Francis Godwin in seinem Roman „The Man in the Moon“ aus dem Jahr 1629 auf und gründet in Italien ein Trainingslager für speziell für den Mondflug geeignete Gänse, damit die besten von ihnen die lange Reise zu unserem Nachbarplaneten bewerkstelligen können. – Das Pariser Centre Pompidou zeigt Ausschnitte aus diesem Projekt 2019 in der bezeichnenden Reihe „Abseits der Piste“. 2021 können Besucher ihrer Ausstellung auf der Biennale im russischen Krasnojarsk einige Ergebnisse dieses Langzeitprojektes besichtigen. Mit ihrer hauseigenen „Moon Production“ demonstriert Agnes Meyer-Brandis dort, wie man sich für das eigene Heim auf der Erde seinen ganz eigenen Mond schaffen kann, dessen Oberfläche jenes Regolith reflektiert, das unseren Nachbarplaneten bedeckt wie ein silbrig asch-graues Nachtkleid. – Auch vor dieser Grenzüberschreitung schreckt die Künstlerin nicht zurück. Während der Ausstellung organisiert sie ein offenes experimentelles Labor, in dem Besucherinnen und Besucher selbst aktiv werden und ihre eigene Mondproduktion betreiben können.

Im Zentrum ihrer neueren Arbeiten steht die Vegetation, noch genauer: stehen der Wald und der einzelne Baum als ausgeprägtes Individuum. Auch mit diesem Phylum von Projekten hat die Künstlerin begonnen, längst bevor das Waldsterben und die Transformation der Wälder durch den Klimawandel in aller Munde gerät und selbst Parlamentswahlen mitentscheidet.

„Jetzt bin ich gerade wieder auf der finnischen Wald- und Klimaforschungsstation in Hyytiälä“, schreibt mir Agnes Meyer Brandis noch vor wenigen Wochen. Im Siikaneva Moor installiere sie Kameras und eröffne damit eine neue Dependence des Office for Tree Migration. „Wir starten hier Langzeitbeobachtungen zu Bäumen, die ins Moor hineinwandern... weil die Moore austrocknen, all die sich wandelnden Pflanzen-Communities...“ Die Künstlerin experimentiert mit der faszinierenden wie einleuchtenden Idee, dass Bäume klug genug sind, sich ihre eigene, für sie passende Umgebung zu suchen. Sie mobilisiert die faszinierenden Wesen, die wir normalerweise mit tiefer Verwurzelung an einem speziellen unverrückbaren Platz

verbinden und lässt sie an Orte wandern, an denen es ihnen besser geht als an denen, die wir Menschen ihnen zugewiesen haben. Oder sie knüpft an der Hypothese an, dass Bäume – wie alle anderen Pflanzen auch – ihren ganz eigenen Geruch produzieren, mit Hilfe dessen sie auch mit anderen kommunizieren können. Nicht nur mit anderen Bäumen und Pflanzen, sondern auch mit uns. In One Tree ID extrahiert sie die Geruchseigenschaften eines Baum-Individuums und verdichtet sie zu einem Parfüm, durch das wir die Einzigartigkeit, die Sensation der Pflanze wahrnehmen und auf dieser Basis wie über einen Transmitter mit ihr in den Austausch treten können. Gelungene Kommunikation setzt akzentuierte Verschiedenheit der Einzelnen voraus – und, dass man sich wechselseitig riechen können muss. – Es ist schön, dass Marc von Ende, der in besonderer Weise für den guten Geruch zuständig ist, und mit dem Agnes Meyer-Brandis bei diesem Projekt zusammenarbeitet, heute bei uns ist.

Überraschungsgeneratoren – mit diesem Begriff aus der experimentellen Biologie möchte ich die Werkprozesse und Werkanordnungen von Agnes-Meyer-Brandis in ihren Experimentierfeldern von Kunst und Wissenschaft bezeichnen. Auch, wenn dieses Konzept aus der Mode geraten ist: damit ist die Künstlerin zweifellos Avantgarde. Sie gehört zu den fortgeschrittenen Künstlerinnen und Künstlern, die sich den Herausforderungen durch den Zustand und die möglichen Zukünfte unseres Planeten explizit stellen. Eben nicht erst, seitdem das schick geworden ist in der Kunst, sondern bereits seit gut 20 Jahren – und nicht aus einer taktischen Überlegung heraus, sondern aus Engagement und Leidenschaft.

Zwei Aspekte ihrer Arbeit beeindrucken mich immer wieder besonders: zum einen die unauflösliche Einheit von Ästhetik und Ethik, mit der sie operiert. Ihre Projekte werden wie selbstverständlich von der Idee getragen, dass Mineralien, Pflanzen, Tiere, Menschen und die von uns geschaffene Technik keine hierarchischen Ordnungen, sondern gleichberechtigte Partnerschaften bilden. Ihre Beziehungen tragen wir nicht in streng abgestuften Wirklichkeiten aus, sondern wir tanzen sie gemeinsam auf den Plateaus von Natur und Technik. Mineralien, Pflanzen und Tiere sind uns nicht Untertan wie in der berühmten aristotelischen Skala Der Dinge, sondern wir sind Teil eines Gefüges, das nur dann in Harmonie funktionieren kann, wenn wir dem jeweilig anderen mit Sensibilität und Achtung begegnen. Jede Aktion ist Interaktion, wechselseitige Beeinflussung innerhalb eines komplexen Ensembles.

Das Zweite ist schwerer zu beschreiben. Es betrifft die besondere Atmosphäre, die Agnes Meyer-Brandis mit ihren Installationen und Performances schafft. Materie ist für sie nicht das, was die Dinge trennt und unterscheidet, sondern was ihre Begegnungen, ihre Mischungen und Ent-Mischungen ermöglicht. Kontakte ergeben Anlass zur Freude, joie de vivre – Lebensfreude – die wunderbare Schwester des Kairos. Es gibt nur wenige Künstlerinnen und Künstler, die ihre Anregung zum Nachdenken und zur Sensibilisierung gegenüber dem Naturanderen mit so wunderbarem und graziösem Humor verbinden. Vermutlich liegt das daran, dass starker Humor immer auch bedeutet, sich selbst zur Disposition oder besser: auf's Spiel zu setzen. Gerade bei den so komplexen und schweren Themen der Veränderungen des Planeten Erde durch den Menschen gelingt es ihr immer wieder, uns ein befreiendes Lachen abzugewinnen und so das Utopische einer möglichen Verbesserung der Welt, in der wir leben, als Option offen zu halten – sie insistiert auf dem Recht, nach vorne träumen und alternative Welten projizieren zu können.

Auch darin ist sie Avantgarde: Souverän benutzt Agnes Meyer-Brandis die unterschiedlichsten Materialien, Kunstgenres, Medien und verknüpft sie je nach künstlerischem Interesse und Projektentwurf miteinander. Schon in ihren frühen Arbeiten waren analoges Material und digitale Bildtechnologien wie selbstverständlich neben- und ineinander stark präsent. Wobei sie mit so gegensätzlichen Gesten wie der kühlen, Wahrheitsanspruch erheischenden Dokumentation einerseits und zum Beispiel dem Gestus der spielerischen märchenhaften Animation andererseits arbeitete.

In den letzten Jahren schärfte Meyer-Brandis sowohl die skulpturalen als auch die performativen Dimensionen ihrer künstlerischen Praxis. Ihre eigenwilligen Projekte zur Erforschung des Klimas wie die Arbeiten zur Migration von Bäumen experimentieren mit dem kultivierten Naturraum Wald als Phänomen. Sie artikulieren aber immer auch Aspekte einer erweiterten Auffassung des Skulpturalen. Im Baum als mobiler lebendiger Skulptur verschwinden die Grenzen zwischen Natur und Technik, wofür Kunst bei den alten Griechen ja ursprünglich stand.

Da ich sie auch als Bildermacherin sehr schätze, habe ich mich besonders über die großformatige 4-kanalige Videoinstallation gefreut, die Agnes Meyer-Brandis kürzlich in der Münchener Muffathalle als Erweiterung ihrer Arbeit Forest Green (Sleeping and Awakening) zeigte. Aus vielen Tausend Bildern einer Langzeitbeobachtung zusammengesetzt projiziert sie nicht nur im extremen Zeitraffer das langsame Einschlafen des Waldes in Herbst und Winter wie sein Wiedererwachen und sein Aufblühen im Frühjahr und Sommer. Mit Hilfe einer speziellen Software hat sie auch die Farbveränderungen komprimiert so erfasst, dass wir die Verwandlung des Waldes in einem abstrakten zeit-basierten Bild wahrnehmen können – eine in den unendlich mannigfaltigen Farben des Waldes pulsierende Leinwand.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Agnes Meyer-Brandis, zu der tollen Anerkennung und Auszeichnung Ihres Werks, die wir heute endlich feiern können. Glückwunsch aber auch an die Alfred Toepfer Stiftung zu dieser vortrefflichen Wahl. Auszeichnungen sind notwendig retro-spektiv, indem sie bereits Geschaffenes würdigen und prämiieren. Sie sind aber immer auch Beiträge zur Zukunftsgestaltung. Indem sie Zeichen dafür setzen, worauf es ankommen könnte in den nächsten Jahren und Jahrzehnten – im Fall von Agnes Meyer-Brandis und der aktuellen Kunstszenen ein radikal transversales Denken und Handeln und eine ebenso tiefgreifende Poetisierung unserer Lebensverhältnisse. Kairos-Poesie: Indem die Stiftung eine leidenschaftliche Künstlerin & Forscherin ehrt, macht sie sich für diese heute und künftig unverzichtbare Symbiose stark. Und – was der Idee des Kairos in besonderer Weise entspricht – Stiftung und Kuratorium leben das Feiern des günstigen Augenblicks. Ich habe selten eine so freundliche und lebensbejahende Atmosphäre erlebt wie bei dieser Preisverleihung. Auch dafür herzlichen Dank!

Siegfried Zielinski ist Michel-Foucault-Professor für Techno-Ästhetik und Medienarchäologie an der European Graduate School (CH), Ehrenprofessor und Ehrendoktor an der Universität der Künste in Budapest, Professor emeritus für Archäologie & Variantologie der Künste und Medien an der UdK Berlin und Gastprofessor an der Tongji University in Shanghai. Er ist gewähltes Mitglied der Berliner Akademie der Künste und der Akademie der Wissenschaft und Kunst Nordrhein-Westfalens. Zusammen mit Peter Weibel realisiert er seit einigen Jahren großformatige Ausstellungen am ZKM Karlsruhe.